



Manchen Fragen eines wachen Jugendlichen ist mit Zitaten aus dem Schöpfungsbericht nicht beizukommen.

Wahrscheinlich ist folgende Feststellung für den Einstieg wichtig: Nach der heute noch geltenden, in einer Zeit starker liberaler Strömungen entstandenen Zürcher Schulordnung, kann das Fach «Biblische Geschichte

META ZWEIFEL

und Sittenlehre» an der Primar-Oberstufe von fähigen und ordnungsgemäss ausgebildeten **Laien** erteilt werden.

Adrian Naef vermittelt diesen Unterricht mit Genehmigung der Schulpflege – und diese anerkennt zudem Naefs Bemühungen um eine Unterrichtsgestaltung, die über das Wesen des Christentums wie auch über andere religiöse Strömungen offen informiert.

Adrian Naef erlebte schon während seiner Handelsschulzeit eine konfes-

sionelle Ablösungsphase: er ist aus der reformierten Kirche ausgetreten. Weshalb nur hat er sich unter diesen Umständen zum Religionslehrer ausbilden lassen?

Naef nennt zunächst ein vordergründiges Motiv: Nachdem er sein Sekundarlehrerpatent erworben hatte, wollte er flexible Arbeitseinteilung und kein die Woche verplanendes Vollpensum. Er übernahm vereinzelt Fachstunden, stellte fest, dass da noch Religionslehrer gesucht wurden, «da bin ich dann halt einfach reingetrampelt».

Selten «trampft man einfach so in ein neues Interessengebiet hinein. Offensichtlich hatte Adrian Naef zwar konfessionelle Bindungen, nicht aber seine innere Beziehung zu religiösen Fragen hinter sich gelassen. Wie sonst hätte er aus Sprayer-Sprüchen verkappte religiöse Anliegen herauslesen können? Sprüche wie «Sie haben Dich im Beton geboren, und

nun beklagen sie sich, dass Du, Betonkind, Steine in den Händen hast», beschäftigten ihn.

Den Spray-Spruch «Gott ist krank, sein Sohn hört Punk» konnte er nicht einfach als flott gereimte Frechheit abtun, sondern er empfand ihn als Formel für viele ungelöste Fragen.

Am Katechetischen Seminar der Landeskirche, das auch Theologiestudenten im Rahmen ihrer Ausbildung besuchen, liess sich Adrian Naef zum Religionslehrer ausbilden. Eine weitere Erfahrung übte ihren Einfluss aus: Der angehende Religionslehrer erlebte am Seminar «ein offenes Gesprächsniveau»; genau diese Offenheit verkümmert oft, wenn der junge Theologe den Freiraum Universität verlassen und vor seine Gemeinde zu treten hat. Persönliche Ängste, Fragen und Zweifel werden zurückgedrängt; der Gemeinde wird zuweilen nur in Floskeln gepredigt, Trost gespendet und das Bild von schier